

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 5 (1923)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sammlung geäußerten Wünsche befaßte sich die erste mit der Frage der künftigen Ausbildung der Säle des Bundeshauses. Der Rat findet sich da auch in den Sängen noch manche leere Röste, manche öde Wand. Es soll nun der eidgenössische Kunstkredit in der Weise verwendet werden, daß vorerst zwei Fraktionszimmer Schmid erhalten, das eine durch Bildnisse hervorragender Schweizer, das andere durch schweizerische Landshäuser. Eine Konkurrenz im Sinne der Beschäftigung arbeitsloser Künstler wird demnächst ausgeschrieben werden. Das Gebot der eidgenössischen Kunstpflege gehört einer Angelegenheit, die eben jetzt öffentlich erbracht wird: das neue Markenbild der Zehnrappen-Pfistare. Die Kritik hat sich darüber hergemacht und herausgefunden, daß daselbe eine peinlich berührende Abhängigkeit mit der deutschen Mark und reich deutscher Geschmack aufweise. Die eidgenössische Oberpostdirektion sieht sich zu einer Erwidерung veranlaßt, in der sieh unter anderem folgende Stelle findet: „Mit der Aussage wurde der gleiche Schweizer Künstler betraut, der auch die Türgewichte geschaffen hat. Verdient er den Vorwurf des Plagiates? Er selber ist davon auf das höchste überzeugt und versichert, daß seine Konzeption völlig unabhängig vom deutschen Markenbild erfolgte. . . . Es scheint uns, daß diese übrigens bedeutungslose Postmarkenabzeichen nicht Aufschluß geben sollte, um zum Aufsehen geheben drohende Verdeutlichung zu mahnen. Man darf gegenüber der Anlage der ‘Germannia’ die ‘notre art officiel’, die ein Herr Gallot in einem Neuenburger Blatt erhebt, doch vielleicht daran erinnern, daß unsere Schweizer Kultur eine französische, eine italienische und eine deutsche Kultur hat und daß man einem deutschschweizerischen Künstler nicht wohl zunutzen darf, in seinen Werken deutliches Wesen zu verleugnen. Man wird dies von einem Tessiner in Bezug auf seine Italiänität und von einem Westschweizer in Bezug auf seine gallische Verwandtschaft auch nicht verlangen, da eine solche Toleranz in kulturellen Dingen das Minimum ist, das wir einander schuldig sind.“ — Ist es nicht gerade lächerlich, daß sich die eidgenössischen Verantwortungstellen damit unserer kleinen schweizerischen Eiferjäschel mit derartigen Dingen zu befassen haben?

In dieser Woche ist nun auch der Bericht perfekt geworden, der das alte, weltbekannte Hotel Bernerhof in den Besitz der Eidgenossenschaft bringt. In den Räumen, wo Fürsten aller Länder, die größten Künstler der Welt, Politiker wie Bismarck, Gladstone, Böhring genommen, wo kurz vor dem Weltkrieg Kaiser Wilhelm zum Diner erschien, das ihm der Bundesrat eröffnete, da werden nun nach dem 1. Oktober Burcaux eingerichtet. Es handelt sich bei dem Betrieb darum, in neuer geheimer Räumen untergebrachte Verwaltungsbüros in der Bernerhof-Besitzung zu konzentrieren. Wie so manches andere Hotel ist der Bernerhof den Zeitverhältnissen zum Opfer gefallen. Er wird nun durch eine Gallerie in gleicher Weise mit dem Bundeshaus-Bau verbunden werden, wie die andern drei Bundeshäuser unter sich verbunden sind.

Wer in Bern genug hat von des Alltags geschäftigen Treiben, genug auch von der Politik und ihrem Drum und Dran, der kann in den Abenden märchenhaftes Traumleben genießen. Er wandert vom Bärengarten zum Rosengarten hinan, dem ehemaligen Friedhof, der nun eine prachtvolle über der Altstadt thronende öffentliche Anlage geworden ist. Da, unter den alten Bäumen, zwischen mächtigen Cypressen und lippigen Rosenbuschlanden spielt eine gut geschulte Dislektantentruppe Abend für Abend Shakespeares Sommermärchenstrauß. Elektrische Läden strahlen magisch durch grünes Gräfe, Mendelssohns Musik tönt in die Nacht hinaus und auf hoher Etage folgt eine begeisterte Menge dem Spiel. Der Leiter, dem wir die Idee dieser Freilichttheater verbannten, ist Herr P. Werner Diefenbach, der Bern auch schon andere originelle Veranstaltungen beschert hat.

F. Merz.

—o—

perlmuttern Acmeren, als er selbst war, geblieben. Salomon zweifelte mit gutem Grund an der Fähigkeit des „jungen Herrn“, etwas zurückzulegen. Dennoch erfüllte er ihm seinen Wunsch. Eine Nachgalt blieb unverfaßt, die beste. Bei so behandelndem Verstand, konnte ihr kaum befonnen werden. Sie entlodeten.

Und heute steht Georg ihr erwartet, mit glorreichen von Salomon hingerettet, hätte ihn sein Einheitsheld in Empfang genommen. Der Unterricht in der Gebrauchsweise war „abreisegerecht“. Das kleine Instrument wanderte von einem Mund zum andern, und so gleich, mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit lernte Georg den Tabakfeuerzeug seine Kunst ab. Was ein Tabakfeuerzeug! Ich habe mich keinen fernern drei Tag, bis ich bald spielen gelernt. Sie können gleich spielen, besser als ich.“

Georg erwiderte glücklich, es sei ja so leicht. Als, wenn alles so leicht wäre, wenn es mit der Mathematik und der Geschichte und mit dem Griechischen auch so ginge!

„In Salomons melancholischen Augen leuchtete es auf: „Mir möchte leicht sein, das mein Studium.“ sprach er und gab sehr höflich und sehr fröhlich aus.

Agnès Miegel.

Von Elisabeth Schäfer-Aebles.

1901 erschien das erste Bandchen ihrer Gedichte (Stuttgart, Bering, Gött.,) 1907 folgte ein zweites „Lieder und Balladen“ und 1910 das letzte „Gedichte und Spiele“ (beide Bandchen Jena, Berlin & C. Diederichs). Sie und da brachten Zeitungen noch einige Gedichte.

Ausland.

Der Wiener Kongreß der Völkerbundunion.

(C. II. 12, 23) Seit wir einen Völkerbund haben, hat jedes Land auch seine Völkerbundvereinigung, von den überzeugten Freunden des Völkerbundes gebildet, die ihre Aufgabe darin sehen, für den Bund, die Hoffnung der friedlichen Völker, zu arbeiten, ihm Boden zu gewinnen, Freunde zu werben, daß er werden möge, was er werden soll. Die nationalen Vereinigungen haben wiederum zu einer internationalen Völkerbundunion sich zusammenge schlossen, deren Vertreter, an gegenwärtiger Klärung, Stärkung und Förderung, offiziell zu einem Kongreß zusammengetreten. Der sechste dieser internationales Kongreß hat förmlich in Wien getagt. Letztes Jahr hatte die Versammlung in Prag stattgefunden, und es hatte auf den Rechten der Minoritäten, die im Völkerbundspalt verantwor tet sein sollen, gestanden. Nachdem es sich beigelegt, daß die Minoritäten, in der Tschchoslowakei, Deutsche, Ungarn und Polen, in Neumünster (Stettin) überwiegend, unmäßige Verordnungen auch berechtigte Klagen vorbrachten, erhoben sich die Vertreter der kleinen Entente (Tschchoslowakei, Rumänien, Jugoslawien), holz auf ihre z.T. noch so junge Souveränität, und gingen unter Protest von dannen. Sie haben sich heuer in Wien wieder eingefunden, was zum vornherein ein gutes Omen war.

Das Interesse der diesjährigen Versammlung konzentrierte sich, zumal für uns, auf die Behandlung der alles beherrschenden Reparationsfrage. Der Sekretär der schweizerischen Völkerbundvereinigung, ihr großer Geist und der hingebende Freund des Völkerbundes, Ernst Boecklin in Genf, leitete die Verhandlungen in diesem Thema mit vollendtem Geschick und Takt und mit glücklichem Erfolg. Die Gegenseite und Anfangen, die wir alle kennen, standen sich, wie es hörten, unverhofft gegenüber. Aber es gibt weinige Unmöglichkeiten, bei ehrlichem Willen, Atemlos. Stille gab es, als der französische Abgeordnete Hennessy sich erhob und erklärte, daß es in Frankreich wohl Heilsponde gebe, die von neuen Erwerbungen traumten, das aber das Regierungsgut des französischen Volkes mit Entschiedenheit sich gegen jede Anexion von altem deutschem Gebiet aufzuhauen würde, woranhin dann auch Graf Bernstorff, ehemaliger deutscher Gesandter in Washington, unter grüner Spannung der Versammlung im Namen seiner Gesinnungsgenossen verzweifelt, daß man in Deutschland der Verständigung, Reparationen zu leisten, sich nicht entziehen, sondern nach können und Vermögen zu tun wolle, wenn die Verbrohung, deutsches Gebiet zu verlieren, einmal aufzufordern werde. Und Sitzung des Beifalls folten, als die Franzosen erklärt, Deutschland nicht hinterziehen, sondern zumindest mit ihm die Würde haben zu wollen, und als Graf Bernstorff dann versprach, trotz der Abreise Deutschlands gegen den Völkerbund, für dessen Antritt in den Reparationsfach einzutreten zu wollen. Der Kongreß nahm schließlich einstimmig folgende Resolution an:

„Die Union der Völkerbundvereinigungen in der Auflösung, daß der Völkerbund angeworben werden soll, um gemeinsam mit Deutschland und wo möglich mit den Vereinigten Staaten, die unvermeidbar verknüpften Fragen der Wiedergutmachung, der interalliierten Schulden und der Sicherung der Grenzen zu lösen.“

Der Völkerbund mit seiner hohen internationalen Bedeutung wird diese Fragen in ihrer Gesamtheit und in ihren Einzelheiten mit großer Unparteilichkeit als die Einzelstaaten zu prüfen und lippigen Rechtsgegenden und folgenden Befürderungen durchzufügen im Stande sein: 1. Die Festsetzung der wirtschaftlichen Zahlungsfähigkeit Deutschlands. 2. Das aus Deutschlands Zahlungen in erster Linie die Wiedergutmachung der verürgten Gebiete bestreiten werde. 3. Die Schaffung einer internationalen Kontrolle, welche die Zahlungen Deutschlands an sichern vermag. 4. Die Heranziehung des internationalen Kredits.“

„Eigentliche Völkerbundvereinigungen sind dringend erucht, im Interesse ihres Landes und Europas, alles zu tun, um an ihrem Orte für Verbreitung dieser Wünsche und ihre Verwirklichung zu wirken.“

Die ostpreußische Herkunft — sie wurde 1879 in Königsberg geboren — charakterisiert in lebhaft: „Wie die meisten hier aus allen Teutschen Stämmen, Franzosen, Holländern gemischt und auch lymphatisch habe ich als Vorfahren 30 Prozent Polen, 25 Prozent Brandenburg und 25 Prozent Sachsen.“ Da ihr Vater, ein Schneider, äußerlich nicht leicht, Frauendaten, die sie einige wenige aber bedeutende Daten: „Ich war Kinderlegerin, Lehrerin, war jahrelang die Bleierin meiner Eltern und bin jetzt schon lange Redatorin an einer Zeitung (Festennotizen), schrift, Frauenstücke in golden Wissung.“

Ihre Kunst ist an rein und groß, als daß sie von den Mäzen eines solchen durch Bild und Werk gebundenen Daseins im einzelnen aufzunehmen wäre, doch bricht einmal in einem türkisch veröffentlichten Gedicht das leidenschaftliche Gefühl eines „verzweigten Lebens“ durch, das wie „Wasser durch meine Hände rann“ und steigt zu einer wuchtigen Anlage gegen den Baum in „die Höhe der Städte geschmolzen zu sein“. Da zeigt sich ihr ganz reines, naturverbundenes Ich, das den Ton von Natur und moderner Vollitation als unheilvolles Zwischendrinplaudert, da läuft eine heilige Liebe nach dem Gottesschein über, die Seele bündelt und stößt im weisen Mittagslicht über die Seele bündelt, wenn die Lust im September, so krähen und klar ist, wenn am Spätnachmittag das Licht so feierlich wird. Ihre Dichtung weist mit schlichten und doch eindrucksvollen Worten Landesdialekte herauhalten, die nur ein bedeutender Maler komponieren könnte, wollte das ältere Schiff So wören wie das der Dichter vor mirr inneres Auge gezaubert.

Hinter der Unmittelbarkeit ihrer Liebesgedichte steht die Leidenschaft eines lebhaft nach Dingen verlangenden, elementaren und reinen Dinges. Da erhebt sich nicht die Frage nach Geist, Seele oder Sinnentzwei. Ganz und ungeteilt strömt ein ungebrochener Strom hellen Glücks in die trappe, leuchtende Sprache ihrer Gedichte. Deneben wärmt ihre Erdäpfel. Mitternacht. Ein Gedicht wie „das Berndlefelstich“ von so holdem Klang der Gatten und Elternliebe, darf sie einzeln in der Literatur sein. Ist es je

Die Vorsicht hat ich wohl, allein mir fehlt der Glaube, werden viele denken. In der Tat klängt es in der offiziellen politischen Welt, aus mal in Frankreich, heute leider noch ganz anders. Aber wenn wir weiter kommen wollen, so dürfen wir nicht ausführen zu hoffen und zu glauben, das Saarland vor dem Völkerbundrat.

Der Völkerbundrat hat eine Tat getan, nicht groß, aber von Bedeutung und Tragweite. Der Reichstag des Saarlandes und seine Bergwerke. Diese wurden durch den Vertrag übertragen. Gestellt gegeben, zur Einschätzung für die sozialen und bürgerlichen Verhältnisse, welche die Deutschen in französischen Bergwerken angeregt hatten. Das Saarland selber wurde dem Völkerbund unterstellt. Um 15 Jahren können die Saarländer durch Volksabstimmung endgültig über ihre Staatszugehörigkeit entscheiden und Deutschland kann dann die Bergwerke in Gewaltung zurückholen.

Das Land wird durch eine im Namen des Völkerbundes amtierende, etwas kompliziert zusammengesetzte Regierungskommission verwaltet, deren Präsident, zunächst auch Außen- und Inneminister, ein Franzose, bisher ein stark persönlich Regierungsführer. Das Saarland selber war in der Kommission — so mußte es sich einem aufdrängen — durch einen verächtlichen, merkwürdigen Kampfmann nach dem Herzog des französischen Präsidenten vertreten. Die Regierung und Verwaltung des Saarlands gab Anlaß zu ewigen Reibereien und Rogen der Saarländer, die das Gefühl hatten, daß man sie rechlos und dauernd zu Brangas machen wolle. Mindre Begeisterung der Saarländer gegenüber den französischen Bergarbeitern gab Anlaß zu langem Streit. Der Kommissionspräsident ging mit eigenmächtigen Gewaltmaßnahmen gegen die Streitenden, die Presse und die freie Meinungsausübung vor. — Nun kann die Klagen des Saarlands wieder einmal — nicht das erste mal — vor seinen Herrn, den Völkerbundrat. Und siehe da, es ging anders als bisher: Gegen den entzündeten Willen des französischen Vertreters im Rat, Hamotz, segte Lord Robert Cecil es durch, daß die Regierungskommission vor dem Rat erscheinen müsse. Die Kommission wurde taedlos höflich und rücksichtsvoll behandelt, wobei aber die bestimmte Wollung mit nach Hause, daß sie im Namen des Völkerbundes zu antworten habe und nicht im Sinne und Namen einer einzelnen Regierung (Frankreich) und daß sie Rechenschaft zu geben habe, dem Völkerbund und niemand anders. Auch sollte sie darauf deuten, die nicht vertragsmäßige französische Besetzung (4000 Mann) zurückzuziehen und die Aufrechterhaltung der Ordnung durch die heimliche Polizei auszuüben.

Hamotz (wie seitiger auch die französische Presse) saß sich gewandt in die neue Wendung der Dinge, die ohne Zweifel dem Geiste Lord Cecils und des Schweden Branting zu verdanken ist. —

Roh einmal Frankreich und der Papstbrief.

Wir haben in voriger Nummer den päpstlichen Versöhnungsbrief und seiner Behandlung im französischen Oberhaus, dem Senat, berichtet. Seither hat nun auch das zweite Haus, die französische Kammer, ihre Papstdebatte gehabt, ebenso interessant und mit entsprechendem Ausgang. Wir können auf die Diskussion und Poincarés Rede nicht eingehen, nur die Stimm nach rechnen. Poincaré stellte fest, die Zeit liegt weit zurück, wie die Papste (wie Annoz 3, 1198 bis 1210) als Statthalter Christi beanspruchten, Erbe und Himmel, Zeit und Ewigkeit, Kirche und Staat zu regieren. Der neuen Gesicht ist dem Papstamt telnerlich weltliche Macht gebührt, und die französische Regierung gediente nicht, den Kurs um Jahrhunderte zurück zu kehren. Ein Abgeordneter von der Linken, dem die diplomatische Vertretung beim Vatikan nicht liegt, bemühte die Gelegenheit, eine Altide gegen dieselbe zu reißen und die Aufhebung dieser unrichtigen Gesamtstift zu fordern. Poincaré entgegnete: Es ist klar, daß der Papst über die Ruhbeherrschung anderer heißt als wir; aber das ist kein Grund, die Vorfahrt beim Vatikan anzutreten. Eine diplomatische Vertretung beim Vatikan nicht liegt, bemühte die Gelegenheit, eine Altide gegen dieselbe zu reißen und die Aufhebung dieser unrichtigen Gesamtstift zu fordern. Poincaré entgegnete: Es stand dem Papst frei, seinen Brief zu schreiben, der in Frankreich weder Zustimmung noch Anerkennung findet. Keine Macht der Welt kann Frankreich hindern, von Deutsch-

“Aus Erfzug“ bringt soeben den vollen Wortlaut der in unserer letzten Nummer erörterten Rede von Mme. de Witt-Schlumberger. Es ist darin ein Schlüssel enthalten, der uns in unserer letzten Nummer noch nicht zur Verfügung stand, der uns aber für den vollen Zusammenhang so wichtig scheint, daß wir ihn nicht einfach stillschweigend übergehen möchten.

Wir legen Werl darauf, noch einmal zu betonen, daß das von Mme. de Witt-Schlumberger in Anfluss an den Vortrag von Lady Crowdy über den Sinn und Geist des Völkerbundes und die Mission der Frauen in ihm (die beiderliche Bezeichnung am Anfang unseres letzten Artikels hat den Sinn etwas verunsichert) gesprochene Wort als offizieller Bunsch und Vorlesung der französischen Delegation an die Delegierten des internationalen Strafrechtsverbandes zu nehmen ist.

„Wir Frauen, so lautet der Schlussaus-

sin, sind jetzt die führenden Opfer der Kriege ge-

wesen, und das Blut, das auf den Schlachtfeldern von den Männern vergossen wurde, ist schließlich nichts anderes als unser eigenes Blut und die Mütter, mit den wir unsere teuren Kinder genährt haben.

Es ist das Blut der Frauen, das während der Kriege vergossen wird. Wir haben so-

wohl einen instinktiven wie auch einen vernunftsmäßigen Absche gegen die Kriege, und darum sind wir, die Mütter, sehr und endgültig enttäuschi-

ten, uns zu vereinen, damit unsere Kinder sich nicht länger gegenstetzen.

Was der Welt gegenwärtig der Männer bis vor allem geschieht hat und was wir durch die Macht des Frauenstrafrechts heute beobachten möchten, das ist die Intervention des Frauenherzens. Sie haben wir aber unter volles Herz, über unser Leben geplottet, aber sie benötigen gerade dieses unseres Herzens und unserer Liebe, sowohl in der großen Menschheitsfamilie, wie in der kleinen, die durch den Mann und die Frau geschaffen wird.

Unser Ideal ist nicht nur ein Traum, sondern eine erreichbare Wirklichkeit, trotz aller ungewöhnlichen Schwierigkeiten, wenn nur die Frauen ihrer Mission verfassen, wenn sie nur den feinen Willen ausfringen und nie vergessen wollen, daß die Einigkeit der Frauen die notwendige und erste Grundlage dieser Mission ist.

Den Blick nicht auf die Vergangenheit, sondern auf die Zukunft richtend, müssen die Frauen vorangeben. Nicht als den Feinden von gestern, wohl aber als den Mitarbeiterinnen von heute und morgen wollen wir ihnen aufrichtig und loyal unter die Hand reichen. Mit Ihnen und mit allen zusammen wollen wir den Frieden der Welt bauen und auf allen Wegen dieses Ziels verfolgen.

Einer dieser Wege ist ein starker und unifizierter Völkerbund und ihn wollen wir mit allen unseren Kräften zu stützen suchen.“

ganz unverständlich, daß ein vor wenigen Jahren verborbener bedeutender Berliner Lehrer von Agnes Miegel als Weib-Natur, die ihm nur aus ihrer Kunst gebracht hat, so ergötzt waren, daß er an diesem für ihn unerreichbaren Topos einer französischen Schöpfung erfreut und zugrunde ging. Sein Selbstverständnis mag sprichwörtlich für ihren inneren Reichtum, wie für die anberordnete künftigerliche Gestaltungskraft ihres Erfindungsgebäudes.

Nicht nur die im engeren Sinne Iriischen Gedichte Agnes Miegels sind schwäbische Gedichte des Schwäbischen, auch zwei Spiele — dramatische Szenen — machen aus dem gleichen Grund des Unabänderlichen. Das unentzündbare Gedicht ist auch Motiv ihres Balladen, sei es, daß der Dichter selbst sich mit dunklen Mädeln der Natur vertröstet, sei es, daß Geschichten der Natur durch ihre eigene Blut zum Leben entfacht, ihren düsteren Schein weichen.

Wohl die schönste ihrer Balladen, „die schöne Agnete“, vereint hälfte hälfte Liebe, lange Mutteräräigkeit in einer Vision, — um nicht zu sagen mythischer Begegnung — von unverhüterter Wirkkraft, die wie reales Geschehen erschauern läßt. Die „Agnete“, die Hohenstaufen-Südlandstümlichkeit, der Kampf des Geschlechters mit den Schwäbischen, die Szenen der Agnete sind höchstens so kompliziert, wie sie in den Balladen von Agnete und dem Kämmerlein sind, wenn sie nicht die Wirkkraft der Iriischen und ethnischen Vollsiedler.

In allen Schönheiten der Dichterin ist der gleiche große Zug: sie hat der Majestät des Südlandes ins Auge gezielt. Wer überwindet es besser, die Willensfreiheit oder die demütige Ver-

